

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 2

Artikel: Ds närvöse Eveli [Fortsetzung]

Autor: Bühlmann, Marie

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwei von Tausenden.*)

„Zwei Kinder sind wir aus dem schönen Ort
Mit vielen Häusern in dem Tale dort.
Die Sommersonne schien zu uns herein,
Im Winter wärmt des Herdes Flammenschein. —
Nun steht kein Haus mehr — denn die Feindeshand
Der Türken hat das ganze Dorf verbrannt.
— Der Vater lag im Blut — die Mutter rang
Mit einem Türk, der sie niederzwang.
Halbtotgeschlagen fiel sie ihm zum Raub,
Er schlepppte seine Beute durch den Staub.
Dann stießt in Flammen unser Haus der Held,
Uns schrie er an: „Schert euch ans End der Welt!“
Wir ließen, ließen — herbstlich fiel das Laub —
Blutrote Spuren ließen wir im Staub. —
Ans End der Welt! Wie finden wir den Ort?
Revork hat mich gefragt: „Ist Mutter dort?“
Er friert und hungert — ach, er ist so klein!
Schon sinkt die Dunkelheit auf uns herein.
Ich muß mich setzen — halt ihn fest im Arm,
Dass er an meinem Herzen neu erwärmt.
Er schläft — ach Gott, wie ist es kalt und traurig!
Der Wölfe Heulen tönet gar so schaurig.
Auch ich möcht schlafen und im Schlaf vergessen,
Dass eine schöne Heimat wir besessen...
Revork ist kalt wie Schnee, die Wang erbleicht.
Nun schlaf auch ich — Gott findet uns vielleicht
Und trägt ans End' der Welt uns lieblich fort
Und sagt uns auch, ob Mütterlein schon dort...“

* Aus dem Buche „Karen Jeppe“ von Ingeborg Maria Sick. — Karen Jeppe, die Tochter eines dänischen Lehrers und selber Lehrerin, gab vor Jahren ihre Stelle aus freien Stücken, von ihrem mitleidigen Herzen getrieben, auf und wanderte nach Armenien aus, wo sie die Schul- und Waisenarbeiter organisierte. Sie machte dann auch den Krieg und die Greuel der Armenienkatastrophe von 1917/18 durch und ist, nachdem sie sich in der Heimat von den Schrecken und Anstrengungen dieser Jahre erholt hatte, wieder im Dienste dieses ärmsten aller Völker tätig. Sie leitet jetzt die Heimstättung der in die türkischen Harem verchleppten Armenierfrauen und Kinder mit dem Erfolg, daß schon etwa 1700 dieser Bedauernswerten aus der Gefangenschaft erlöst und in Rettungsheimen untergebracht werden konnten. Wir drucken das Gedicht aus den Dezember-Mitteilungen über Armenien“ ab.

Die Mode und die Hygiene.

Der Pelz eines Hundes repräsentiert im Winter 1,4 Prozent seines Gesamtgewichtes, währenddem die Kleidung eines Mannes in dieser Zeit 10 Prozent seines Gesamtgewichtes ausmacht.

Der Mann bedeckt sich bis zu dem Grade, daß die Luftschicht, die seinen Körper umgibt, die feuchte Temperatur der tropischen Atmosphäre erreicht, währenddem die Frau sich mit frischer, trockener Bergluft umgibt, dank ihrer Art, sich zu kleiden.

Die Frauen passen viel verständiger das Gewicht und die Dictheit ihrer Kleidung den Temperaturveränderungen an. Der Mann, der am Morgen dicke und schwere Unterleider anzieht, muß sie den ganzen Tag tragen, währenddem die Frau, hauptsächlich ein Umschlagtuch oder eine Wolljade benutzt, um sich zu wärmen, diese Kleidungsstücke nach Belieben anziehen oder ablegen kann. Es war nicht immer so. Vor etwa 20 Jahren wogen die Winterkleider eines Deutschen ungefähr sieben Kilo und die seiner Frau noch etwas mehr. Seine Bekleidung hat sich nicht geändert, diejenige der Frau aber wiegt ungefähr 10mal weniger als früher.

Der Unterschied bezieht sich nicht allein auf das Gewicht. Die Kleider der Frau lassen viel mehr Luft und Licht — inbegriffen die kostbaren ultra-violetten Sonnenstrahlen — durch; denn bei ihr sind nicht allein die Partien des Körpers, die von jeglicher Bekleidung frei sind, größer als beim Manne, sondern auch die bedeckten Partien bleiben in irgend einer Weise für die Sonnenstrahlen zugänglich,

die der Männer aber fangen sie vollständig auf. Man hat das mit zahlreichen Experimenten mittelst unter den Kleidern befestigtem Photographenpapier bewiesen. Die Seidenstrümpfe ließen viel Licht durch, währenddem die Strümpfe des Mannes die Strahlen auffingen, ganz besonders, wenn sie doppelt waren. Das Papier, das unter allen Kleidern einer Frau befestigt war, ist nach 30 Minuten schwarz geworden, währenddem es unter der Kleidung des Mannes seine Farbe nicht verändert hat. Die Kleider ließen also nicht den geringsten Strahl durch.

Selbst bei den Kindern beobachtet man einen sehr ungerechten Unterschied in der Art der Bekleidung, und die Knaben, wie die Männer, haben das Recht, gegen diese Gewohnheit zu protestieren, die sie eines der wichtigsten Faktoren ihrer Gesundheit beraubt.

Man muß indessen nicht meinen, daß die Frauen niemals einen Irrtum begehen und das Monopol der Weisheit mit Rücksicht auf die Bekleidung haben. Die Seidenstrümpfe besitzen, wie wir eben gesehen haben, den großen Vorzug, die Sonnenstrahlen durchzulassen. Aber wenn die Mode gebietet, daß die Frau sie trägt, auch wenn die Temperatur mehrere Grade unter Null fällt, kann man sich auf großes Missbehagen gefaßt machen. Vor einigen Jahren machte ein dänischer Arzt in einer medizinischen Gesellschaft Mitteilungen über eine neue Krankheit, von der er einige Fälle beobachtet hatte. Die Kranken waren junge Frauen, deren Beine vom Fußknöchel bis zum Knie geschwollen und gerötet waren. Die Patientinnen klagen über allgemeine Müdigkeit und ein Frostgefühl. Ihre Beine waren erschlafft und schmerzten. Die Symptome vermehrten sich, wenn die Temperatur fiel, und bei einigen zeigten sich andere Zeichen einer schlechten Zirkulation, nämlich violette Färbung der Hände und der Arme. Diese neue Krankheit dädierte seit die Frauen die Gewohnheit angenommen hatten, Röcke nur bis zum Knie und Seidenstrümpfe zu tragen. Der Gedanke liegt uns fern, die Rückkehr zum langen Rock zu verlangen, aber es scheint, daß der an und für sich vernünftigen heutigen Mode nicht blindlings gefolgt werden sollte, ohne Rücksicht auf das Klima und die Temperatur. Man kann die flügsten Ideen und Neuerungen übertreiben, und es wäre sehr schade, wenn die weibliche Gesundheit unter törichten Uebertreibungen leiden müßte. H. S. M.

Os närvöse Eveli.

Von Marie Bühlmann.

Dr. Pension.

D'Frou Meier isch mit dem Eveli gäge Neueburg zuegfare. Dert het si's ine Pension bracht. Uf ds Zahle höm's ere nid ab, aber rächt fürnähm müeh es sñ, het si ihrer Coufine, wo dert mit eme Stationsvorstand isch verhüratet gñ, gschriebe. Si het äxtra e neue Mantel u ne Rock la mache u isch ga ne Huet chouse, für mit em Eveli i ds Wältche z'fahre. Natürlich isch o ds Töchterli sein usgstaffiert worde.

Grad wie vor nün Jahre bim gschriebe isch d'Frou Meier iñz o dert i dr Pension dr Vorstehere ds Eveli rächt ga empföhle u re dr Spruch ga sage wäge de schwache Närve. U merkwürdig: die Dame, e schöni Frou mit Silberfäde im brune Haar, het ere fasch die glnjhi Antwort gäh, wie denn d'Fräulein Gradus. Mit eme schwäre Härz fahrt si hei.

Im Aeszimmer het d'Vorstehere die Töchterli enandere vorgestellt, füfzähni si nes gñ, fasch us allne Herre Länden; die zwö lange, blonde us Aengland, die dreie mit de brand-schwarze Haare us Floranz, eini us Mannheim, eini us Amsterdam, eini us Stockholm, eini mit Ouge wie groß, schwarzi Chirsi vo Spanie u de no es halb Doke Schzwere. Uf en erschte Blick het ds Eveli gseh, daß sie alle us vürnähme Familie höme. Es isch nid e gwöhnlechi Pension gñ, wo me dli französisch parliert u Klavier spielt. Nei,

me ha's ender mit eme Institut verglyche, wo Töchtere zur allgemeine Uebildig i de Sprache u i dr Musig zäme chöme. Me het tüchtigi Lehrer u Lehrerinne gha, wo die Stunde gäh hei, u drum isch dr Pensionspris höch gsh. Fäsch alle hei si für nes Exame vorbereitet oder halt us Freud flynzig gschaffet, u jedi het ihri Liebhaberei gha. Die einti het es großes Talant für Sprache z'lehre, es par spiele wunderbar Klavier u Gyge, eini künftlet prächtigi Handarbeit. Nume ds Eveli isch näben us gstande. Bis iez isch ja d'Närvosität si Spezialität gsh. U die het hie nid zoge. Hie gilstet, wär öppis leichtet. Es isch e guete Zug i dene junge Möntsche gsh. U näbe all däm Schaffe het doch no ds Singe u ds Springe u ds Spörtle Platz gha. Im Summer isch me ga schwümme oder ga Toure mache, u im Winter hei d'Schlittschuehläufere uf em glatte Ps ihri Freud gha. Dr Stockholmere isch natürlich nüt übere Skilouf gange. Die andere hei ganz begeischtet dervo heigschriebe u hei gfragt, ob sie o dörfe. Die Antworte müeze nid mit nei cho sñ, im Louf vom Winter isch die ganzi Pension uf de lange Brätter usgründt.

D's Eveli isch längschtet wieder daheime gsh. Es ghöri eisach nid dahäre, d'Vorstehere begryfi ihns nid, u die Fräulein sige alli so stolz u möge si nüt mit ihm abgäh, het's heigschriebe. D'Vorstehere isch froh, daß d'Eveli hei wott. Eis vo dene Töchterli, e luschtgei Zürchere, geit mit ihm zur Bahn u git ihm no ne Rat, es soll nume nid z'viel a d'Närve dänke, die plague eim sünsh nume u laie eim nid schlafe u nid schaffe.

Sie hei's du no i zwe andere Pensions probiert. Aber es isch eisach nid gange. Bald isch Pensionsmuetter e bös, überspannti Drucke oder de si die Meitschi dummi Gärnale gsh. Ds Eveli isch heicho, rächt müed u gschlage.

Lehrznt.

Evelis Schuelkamerade u Fründinne hei ne Lehrznt düregmacht, oder si ine Stell. Aes isch i d'Frouenarbeitschuel. Dr Kurs für ds Wyknaie duret zum Glück nume vierzäh Wuche, sünsh wär es allwág dervo glosse, d'Lehrere u die Kurstöchtere hei n-ihm o uf d'Närve gäh.

Später isch es du no ine Hushaltigsschuel. Der Papa isch gar dersfür gsh. „We-n-es öppet tät hürate, daß es ömel de o Bscheid wüsst.“ — „O wäge dessi bruchti's gwüß nid furt, das lehrt es hie alls, u de ha nes ja öppere astelle, es isch doch so närvös u möchti doch nie e Hushaltig sälber mache“, git d'Mamma e chli spitzig ume.

„O mit dym närvös.“

Er nimmt dr Huet u geit. D'Türe tuet er lueter zue als sünsh. Wie mängisch het er scho sng d'Frou gseit, si sng d'schuld, daß ds Meitschi e so sng, si heig ihm das Närvösni eisach ngimpft. Si het's nie la gälte, het d'Umständ, d'Verhältnis, alls zäme d'schuld gäh, nume nie dr Fähler bi ihre sälber gsuecht.

Ds Eveli het ds Gfuehl gha, e Hushaltigsschuel tät ihm guet u het si für e nächste Kurs z'Mannried äne agmäldet. Es isch usgnoh worde u der Betrieb dert het ihm gfalle. Theorie u die praktische Arbeite hei enand schön ds Gleichgewicht gha, u das isch dänk der Grund gsh, daß es ihm so guet gangen isch.

Der Männerchor vo Mannried het im Stärne si Famileabe gha. Er het, wie alli Jahr, o d'Hushaltigsschuel derzue oglade. Bi däm gmüetliche Alah si mängisch Fäde gspunne u knüpft worde, wo ds ganz Läben us hei gha. Das het o ds Eveli erläbt. Dr Längacher-Fritz het dr ganz Abe nume ihn's wölle zum Tanze. U we isch Dametour gsh, isch äs halt o grad dr Fritz ga reiche. Me hätt nid wurde meine, die tanze hüt ds erst Mal zäme, so guet isch das gange, u nes isch es schöns Luege gsh, wie sech die zwö hōche Eftalte so rüeg nach em Rythmus vo dr Tanzmusig bewegt hei. Dr Längacher-Fritz isch der Sohn vo me ne Beamte z'Solothurn, het aber scho als chlyne Bueb viel meh Freud gha am Dussewärche u isch deßwäge scho

vom erschte Schueljahr wäg i allne Ferie zum Großvater z'Mannried cho hälfe bure. U wo dr Unggle Hans du ds Heimet het übernöch, isch dr Fritz zu ihm i d'Ferie cho. Wil ihm kei Arbeit z'strub u keis Wätter z'wüescht isch, het me ne jedes Mal gärn gsh. Syner Eltere hälte ne lieber chln meh bi ine z'Solothurn gha, sie si halt o an ihm ghanget, aber we sie albe hei gsh, wie n-er si freut für i d'Ferie, hei sie ne Lah zieh. Na der Konfirmation isch er für zwöi Jahr zum Unggle Hans cho, für ds Bure z'grächtem z'lehre. Uf der Rütti u em Polytechnikum het er sñs Diplom greicht, wo n-ihm d'Türe zu Verwalterstelle uftuet. E große, landwirtschaftliche Betrieb z'leite, wär en Ufgab, wo n-er möcht übernäh.

Als diplomierte Landwirt isch er jtz bim Unggle Hans z'Mannried. Es par ne Orte, wo offeni Verwalterstelle sñ, geit er si ga vorstelle u schieft a. Me stelli numen a Chürrate a. Da u dert git me n-ihm z'versthah, so eine, wie er, dörf öppen a ds Wybe dänke. Der Männerchor z'Mannried kennt der Fritz scho lang u schift ihm o ne Gladig für e Famileabe. Er danket u chunnt u lehrt da ds Eveli lenne. Es het ne öppis zu dem Meitschi hiezoge, er hätt nid chönn säge was, viellicht das vertroumte Wäse.

Es isch e heiži, schwäri Lust gsh im Tanzsaal, drum ga si e chln i Garten use ga spaziere u hei enandere viel z'erzelle. Der Fritz dänkt, er wollt da nid lang Versteedlis mache u seit zum Eveli, er möchli es Nästli boue, ob es ihm wollli hälfe, eis Bögeli boui nie alleini. Ds Eveli luegt ne verwunderet a u überchunnt es rots Chöpfli. Der Fritz fahrt winter, er heig geng gmeint, ds Hürate sig no wnt wäg, aber jtz gloub er's nümme. Ds Eveli git ihm z'versthah, er sig ihm o nid glychiglütig, aber es chönn gar nüt säge, es chöm ihm alls vor, wie ne Troum. Es verspricht ihm du, es wollli heischnre u-n-ihm bricht, we-n-er dörfi cho. Dr Fritz ma nid gwarte, bis d'Antwort da isch, er schreibt em Eveli, sit dem Famileabe im Stärne sng d'Wält anders als frücher, es sng ihm z'Muet, wie we nes Stärnli vom Himmel abe wäri cho, wo n-ihm sñ Wäg u sñ Läbe ganz heiter machi. Er freu si uf Evelis Bricht vo daheime.

D'Mamma het gschriebe, es soll am nächste Sunndig heicho. Es überchunnt e chln Härzchlopfe, wo's soll Red u Antwort stah wägem Fritz Längacher. D'Mamma isch grüsli usgreet u seit rächt bös, da heig me nes Chind uferzoge u meini, me sng de i de alte Tage nid so alleini, de chöm so ne frönde Schmufer u schnappis eim ewäg. Dr Papa tuet e töife Atezug u meint e so troche, z'ersch woll er dä Bursch de afa gsh. Ds Eveli isch froh, wo das Verhör fertig isch u me n-ihm erloubt, es dörfi em Fritz schreibe, er chönn nächste Sunndig cho.

Die ganzi Wuche isch es em Eveli vorcho, d'Uhre gange langsam, es hätt ne am liebste e Klups gäh u gseit: „Mira cheut d'r de es anders Mal wieder e chln schlarpe.“ Aber da hilft alls wünsche u zable nüt, es het o müeze die Wuchetage düreschaffe wie ander Lüt. Es par Mal het ihns d'Lehrere usgrüest: „Eva, Dir heit ja Eue Chöpf gar nid bir Arbeit.“ Es erchlüpft, fahrt zäme u die rote Bäddli verrate, daß syner Gedanke si furt gsh. Aendlich rüest d'Fyrabeglogge, es tüis für ne Wuche, me dörf si uf e Sunndig freue.

Mit dem glyche Zug fahre dr Fritz u ds Eveli Chärlige zue. D'Uuge vom Meitschi glänze wie Toutröpfli uf de Gresli, wo am me ne schöne Früchligsmorge dr Sunne zue-lache. Für nid gar usfalle, geit ds Eveli vorus hei u na re Biertellstund steit dr Fritz vor der Hustür u lütet. Es tuet ihm uf u führt ne ine. Die schlichti, bescheideni Art vo dem Bursch het de Eltere gfalle u wo n'er na re Zyt vo syne Bläne redt u für ds Eveli fragt, da isch es ganz still worde i dr Stube wie we ne Engel düre flügeli. Druf überchunnt dr Fritz ds Jawort. „Aber mit dem Hürate wird gwartet, bis Dir e sichri Stell heit“, macht dr Vater zur Bedingig, u d'Mamma brichtet ihm vo Evelis Närve, wo müeze gschonet sñ.

(Fortsetzung folgt.)